

Leuchtender Luftfahrzug.

Das Zeppelin'sche Projekt soll demnächst zur Thatfache werden.

Der Erfolg zweier Franzosen - Verwendung des leuchtenden Ballons im Krieg - Das Schicksal des Aluminium-Luftschiffes - Eine Kommission von Fachleuten - Die Erfindung des Grafen Zeppelin.

Das stetig rege Interesse für die Luftschiffahrt in allen Bevölkerungsschichten der civilisirten Erdtheile darf als ein günstiges Omen für die endgiltige Lösung des Problems der Lenkbarkeit der Luftschiffe angesehen werden, so stark auch hier und dort der Zweifel an dem Gelingen auftreten mag.

Thatsächlich sind ja die abspredenden Urtheile schon dadurch widerlegt, daß im Jahre 1884 die französischen Hauptleute Renard und Krebs ein Luftschiff „La France“ konstruirten, das bei verschiedenen, unweit Chalais-Mendon angelegten Aufstiegen, gehörig dem Steuer seiner Venker, zur Aufstiegsstelle zurückkehrte. Die Luftschiffer vermochten mit dem Ballon eine Geschwindigkeit von etwa 6.5 Meter in 3/4 Stunden zu füllen und zum Anflug gegen einen Wind von etwa 7 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde zu bringen. Daß bei dem Versuch das Luftschiff schließlich ein unglückliches Schicksal fand, ist lediglich die Schuld veräindener zusammenwirkender Zufälligkeiten, zu denen namentlich noch die mangelhaften Vordrängvorrichtungen des Kolosses bei dem Aufstieg hinzutrat. Der Versuch hat jedenfalls aber gezeigt, daß es möglich sein wird, die zum Beispiel von der Militärbehörde angestrebten Bedingungen in nicht allzu langer Zeit zu erfüllen.



Leuchtbares Luftschiff des Grafen von Zeppelin.

Berlin mit einem Aluminium-Luftschiff des Ingenieurs David Schwarz bei der Luftschiffahrtversuche angeordnet. Es gelang, dieses Luftschiff von 3697 Kubikmeter Rauminhalt mit einem Gewicht von etwa 3650 Kilogramm in 3/4 Stunden zu füllen und zum Anflug gegen einen Wind von etwa 7 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde zu bringen. Daß bei dem Versuch das Luftschiff schließlich ein unglückliches Schicksal fand, ist lediglich die Schuld veräindener zusammenwirkender Zufälligkeiten, zu denen namentlich noch die mangelhaften Vordrängvorrichtungen des Kolosses bei dem Aufstieg hinzutrat. Der Versuch hat jedenfalls aber gezeigt, daß es möglich sein wird, die zum Beispiel von der Militärbehörde angestrebten Bedingungen in nicht allzu langer Zeit zu erfüllen.

Der Laie glaubt vielfach, ein Luftschiff sei erst dann lenkbar zu nennen, wenn man mit demselben zu allen Zeiten und gegen jeden Wind anfahren könne. Dies ist eine vollständig irrige Ansicht. Den Vögeln ist es auch nicht gegeben, gegen jeden Sturmwind anzufiegen. Wenn es möglich ist, einen Ballon fertigzustellen, der sich in der Luft zu halten vermag, mit einer Geschwindigkeit von 8 bis 10 Metern in der Sekunde während einiger Stunden, sagen wir 6 bis 10, so ist dies für die Ansprüche an einen Militärballon vollkommen genügend, und das Problem kann in Bezug auf praktische Verwertung als gelöst betrachtet werden. Von welcher Bedeutung ein solcher bedingt lenkbarer Ballon in künftigen Kriegen sein würde, kann sich jeder selbst ausmalen.

Das hier abgebildete Projekt des Grafen v. Zeppelin übertrifft in Bezug auf Erfindung und Technik jedenfalls Alles, was bisher geleistet worden ist. In Anerkennung dieser Thatfachen haben auch auf Anregung des Vorhans des Vereins deutscher Ingenieure eine Anzahl Fachmänner das Projekt einer eingehenden Prüfung unterworfen. Diese Kommission hat ein Gutachten ausgestellt, das dem Projekt die Aussicht auf Erfolg zuspricht; die Voricht in der Abgabe ihres Urtheils erbittet daraus, daß sie die Lösung einiger Vorfragen auf experimentellem Wege verlangt haben.

Um so erfreulicher ist daher die Thatfache, daß es nun kürzlich gelungen ist, unter der Regide vieler Männer der Wissenschaft und hohen Finanz eine Aktiengesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt mit einem Grundkapital von 800,000 Mark zu gründen, die sich speziell mit der Ausführung des Projekts des Grafen v. Zeppelin befassen wird.

Unter Benennung der Erfahrungen des letzten Versuchs und unter Verwertung der Savars'schen Spezialerfindungen an seinem Aluminium-Luftschiff hat man seit einiger Zeit mit den Vorbereitungen zum Bau des Ballons begonnen.

Unser Bild zeigt das Grundmodell, doch wird an demselben im Laufe der Versuche noch manches geändert werden müssen.

Die ungemein schlank Gestalt des über 100 Meter langen Fahrzeuges fällt ganz besonders in die Augen. Das Luftschiff selbst, das von dem Erfinder als lenkbarer Luftfahrzug mit mehreren hinter einander angeordneten Tragkörpern bezeichnet wird, kennzeichnet sich wesentlich dadurch, daß es aus mehreren beweglich mit einander verbundenen Fahrzeugen zusammengesetzt ist, die bei Verletzung einzelner Kammern durch mechanische Kräfte das

Verunterstützen des ganzen Luftschiffes

Die feste Form der ganzen Konstruktion wird durch ein Gerippe aus Röhren, Drahtseilen und Drahtgeschichten gewährleistet. Besondere, mit Gas gefüllte Nebenbehälter, sogenannte Manövrierbehälter, sollen verhindern, daß das Gas der Hauptgasbehälter durch Mischung mit Luft verdorben wird, wenn ein beabsichtigtes Sinken des Ballons ein Anlassen von Gas erforderlich macht. Fest mit dem Ballon verbunden sind die unter ihm hängenden Gondeln zur Aufnahme der Führer, der Triebwerke und des Betriebsmaterials. Die Seitensteuerung erfolgt durch zwei Steuerdrähte, die oben und unten an dem Vordertheil des Luftfahrzeuges angebracht sind.

Um das Luftschiff in eine scharfe Lage zu bringen, ist unter jedem Tragkörper ein Gewicht mittels eines Flaschenzuges aufgehängt, der an einer Laufstange befestigt ist. Diese Laufstange ruht fahrbar auf einem am Mantel des Tragkörpers befestigten Drahtseil und kann durch ein endloses Zugdrahtseil hin- und hergezogen werden. Durch Gewichtverlegung wird sodann beliebig die scharfe Lage des Luftschiffes erreicht. Bei der Landung werden die Gewichte mittels des Flaschenzuges hochgezogen. Horizontale Seitentheile, die an der Mantelfläche sichtbar sind, erhöhen noch die Wirkung der scharfen Lage des Luftfahrzeuges beim Zuhren.

Die ersten Versuche mit dem Luftschiff werden in mäßiger Höhe über dem Bodensee ausgeführt werden.

Sir Michael Hicks-Beach.

Winz Aufsehen erregende Rede des englischen Finanzministers. Die waffenklingende Rede, welche vor Kurzem der englische Schatzkanzler Sir Hicks-Beach in North Shields über die Japhoda-Frage gehalten hat, dürfte nicht sonderlich geeignet erscheinen, eine



Sir Michael Hicks-Beach.

rasche Verständigung zwischen den beiden in Africa rivalisierenden Nationen zu fördern, wenn auch für den Augenblick die inneren Wirren in Frankreich, alles Andere in den Hintergrund drängen. Fast ist man versucht, zu glauben, daß Sir Hicks-Beach, nach berühmten Mustern im Schooße des britischen Kabinetts selbst, die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen wollte, von sich über den ganzen Erdenrund reden zu machen, denn bei seiner Partei und im Lande überhaupt befißt er des Ansehens genug und verdienter Maßnahmen.

Sir Michael Hicks-Beach wurde 1837 in London geboren, studierte in Eton und Oxford und trat 1864 als torijischer Abgeordneter in's Unterhaus, wo er sich bald so hervorhob, daß er 1868 im ersten Ministerium Disraeli Sekretär für das Armenwesen wurde. Im zweiten Kabinet Disraeli, 1874, wurde er Hauptsekretär für Irland, in welcher Stellung er vier Jahre verblieb. Noch einmal, von 1886 bis 1887 bekleidete er diesen schwierigen und un dankbaren Posten und resignirte dann, in Folge eines akuten Augenübels. In den beiden früheren Ministerien Soliburns war Hicks-Beach Minister, im ersten Kabinet der Schatzkanzler, wie gewöhnlich, im zweiten Präsident des Handelsamts.

Falsche echte Schirme.

Die Spitzhüterei eines früheren Beamten der Reichsdruckerei in Berlin - Der Selbstmord des Schuldigen.

Zu den sensationellsten Verbrechen der Gegenwart gehört, wenn auch dabei kein Blut geflossen, der von dem früheren Oberfaktor Grünenthal der Reichsdruckerei in Berlin begangene Papiergelddiebstahl, der durch einen zufälligen Fund auf einem dortigen Friedhof an's Licht kam.

Witte März fand da eine Frau unter einem Grabstein 44 neue 1000-Markscheine in einem Papierumschlag. Zunächst hand man jedem Verdachte fern, daß das Geld aus einer Unterdrückung in der Reichsdruckerei herrühren könnte. Hieraus und auf die Thätigkeit Grünenthals kam man erst durch die Anzeige einer Anwärterin, welche lange Jahre bei Grünenthal gedient hatte, aber vor Kurzem entlassen worden war. Nun gelangte man zu ganz merkwürdigen Entdeckungen. Man erfuhr, daß der Verdächtige, der sich durch seine außergewöhnliche Tüchtigkeit und Umsicht das allergrößte Vertrauen bei Vorgesetzten und Untergebenen erworben hatte, einen beträchtlichen Aufwand trieb und unter Anderem seiner Geliebten, einem 19jährigen Mädchen, ein Geschenk von 100,000 Mark in Staatsanleihe gemacht hatte, zur Sicherung, falls er die Scheidung von seiner getrennt von ihm lebenden Frau nicht erwirken sollte.

Eine Zeit lang versuchte Grünenthal zu leugnen und erklärte, seine reichlichen Mittel stammten von glücklichen Spekulationen. Unter der Last der Beweise bequeme er sich indeß zu



Der frühere Oberfaktor Grünenthal.

einem theilweisen Geständniß und gab noch andere Verstöße auf Friedhöfen an, wo sich weitere Summen fanden. Die Veruntreuung des Grünenthal, die in ihrem ganzen Umfange schwer festzustellen sein mag - hat doch neuerdings die Reichsbank erklärt, daß schon für 494,000 Mark gefälschte Noten von ihr angehalten worden sind - war, wie

seiner Zeit der oberste Chef der Reichsdruckerei, Staatssekretär v. Pöbellek, im Reichstag beidmüthigen erklärte, nur durch eine Summe von Zufälligkeiten möglich.

Bei dem Druck der Noten werden stets zehn Prozent mehr hergestellt als erforderlich, um schadhafte Exemplare ausfinden zu können, doch ist die Proportion der letzteren selten entsprechend hoch. Der Ueberschuß nun wird am Schluß der Fabrikation kanzellirt, doch geschieht dies nicht immer direkt, sondern unter Umständen wird derselbe provisorisch in den Trezor eingeschlossen. Dies war der Fall, als im Januar vor einem Jahr ein plötzlich erkrankter Beamter dem Oberfaktor Grünenthal seinen zweiten Schlüssel zum Trezor anvertraute. Damals eignete Grünenthal sich eine Reihe von Scheinen an, die er dann zu Hause mit Nummern versah.

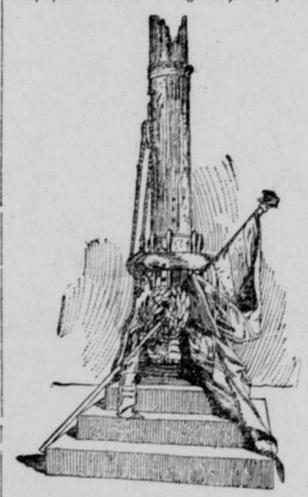
Die Anlage sollte dieser Tage zur Verhandlung kommen, doch entzog sich Grünenthal seinen irdischen Richtern durch Selbstmord.

Das Isis-Monument.

Den Wäuen deutscher Seeleute an chinesischer Küste errichtet.

Bald nach dem Untergang des in einem Taifun an der Küste von Shanghai gescheiterten Ranonensbootes „Itis“ (23. Juli 1896) wurde in den deutschen Kreisen Ostasiens der Gedanke rege, der heldenmüthigen Mannschaft, die in treuer Vaterlandsliebe in den Tod gegangen war, an Chinas Küste ein Denkmal für alle Zeiten zu setzen.

Dieser schöne Plan, der die thätigste Förderung von Seiten der kaiserlichen Marine fand, ist nun verwirklicht. Der zu den hervorragendsten Mitarbeitern Professor Reinhold Vega's gehörende Bildhauer Kraus hat das ihm übertragene Denkmal vollendet, und vor Kurzem ist dasselbe von Bremerhaven aus nach Shanghai geschickt worden, wofür es in den amtlichen Verzeichnissen aufgeführt wird. Das im Ganzen 7.70 Meter hohe, imposante Monument gemahnt auf den



Das Isis-Denkmal in Shanghai.

ersten Blick an die Katastrophe, der der „Itis“ zum Opfer gefallen ist. Der dreijährige Unterbau und das darauf stehende vieredrige Postament sind aus rothem schwedischen Granit. Die Seiten sind mit Bronzeblechen geschmückt, welche die Namen der 70 in den Tod gelangenen Offiziere und Mannschaften oerewigen. Sorn zeigt sich ein Reliefbild des „Itis“; die Tafel auf der Rückseite enthält die eigentliche Inschrift.

Auf dem Granitpostamente erhebt sich ein mächtiger, oben zersplitterter Mast, der etwa 5 Meter hoch in die Luft ragt. Treiflich ist in der Bronze die Holzstruktur wiedergegeben, und die Zersplitterung des vom Orkan abgetriebenen Mastes veranschaulicht auf's Lebendigste die Gewalt der zerstörenden Naturkraft. Kurz unter der Bruchstelle ist ein den Mast umspannender Eisenring sichtbar. Daran hängt noch ein Kloben, durch den sich ein Tau zieht. Das eine Ende ist unten am Mast angelüpft, während das abgeriffene Ende auf die Stufen heruntersinkt. Den Mast überfliegend, liegt schräg auf dem Postament die deutsche Kriegsfahne, die in malerischem Faltenwurf über die Stufen herabwallt. Auf der linken Ecke des Postaments schlingt sich um den Rahnenstift ein Vorbeertran mit zwei Schleifen. Auf der einen Seite als Widmungsschrift: „Die Deutschen Chinas.“ auf der anderen: „Die Kaiserliche Marine.“

Der Königswein von Fontainebleau. In Fontainebleau, Frankreich, wurde unlängst der „Königswein“ verkauft, das heißt die Ernte der Weinstöcke, die eine Mauer von 1500 Meter Länge im Schloßpark bedecken. Der chasselas von Fontainebleau ist als Tafeltraut in ganz Frankreich berühmt; aber die Preise, die er zu erzielen pflegt, dankt er weniger seiner Vortrefflichkeit, als dem Enobismus gewisser Leute, die sich beim Genuss dieser ehemals den französischen Herrschern vorbehaltenen Früchte etwas Besonderes dünken. Die Ernte war in 128 Vooße getheilt, deren jedes ungefähr 25 Kilogramm Trauben umfaßt. Einzelne der Vooße brachten es bis auf 59 Francs; der Durchschnittspreis belief sich aber nur auf 35 Francs. Auf den Straßen konnte man überall ebenfö gute Trauben für 75 bis 80 Centimes das Kilogramm kaufen.

Humoristisches.

Druckfehler. Arthur warf der Gräfin noch einen Handkäs zu und verschwand.

Aufrichtig. A.: „Wofür haben Sie diesen italienischen Eiden, der Ihre Brust schmückt, erhalten?“ - B.: „Für 1000 Mark.“

Praktische Milchbesörderung.



Gemüthlich. Sächsischer Räuber: „Ihr Geld, mei' Auster, oder es is Ze nämlich nich' ganz unmöglich, daß Ze was passiren könnte!“

Schonungsvoll. Studiosus (nach mißlungener Referendarprüfung an seinen Vater schreibend): „Vater! Meine Adresse ist genau dieselbe geblieben, wie im Vorjahre!“

Unverdienter Schimpf. Lehrer: „Wie sieht denn eine Distel aus, Fritz?“ - Fritz (schweigend). - Lehrer: „Wie, Fritz, Du kennst nicht einmal eine Distel? Na, Du bist doch ein richtiger Esel!“

Anknüpfungspunkt. Herr: „Mein Fräulein - es regnet zwar nicht - auch hätte ich keinen Schirm bei mir, wenn es regnete - aber erlauben Sie mir trotzdem, Sie ein wenig zu begleiten?“

Auch ein Cantalus. Herr Referendar sind jetzt in der städtischen Verwaltung angeestellt? - Jit der Dienst im Rathhaus schwer? - Kurdtbar - mein Bureau liegt nämlich direkt über dem Rathstafel!“

Aus Pachtstüchens Tagebuch. ... Sand, nichts als Sand lag vor meinen Widen. Da sprengte plötzlich ein manöverirendes Husaren-Regiment daher und im Nu hatte sich die öde Wüste in die reizvollste Landschaft verwandelt.“

Praktisch. Vater der Braut (zum Bewerber, einem jungen Rechtsanwalt): „Vares Geld gebe ich meiner Tochter nicht mit - aber ich habe da noch für 10,000 Mark zweifelhafte Forderungen - die können Sie sich aneklagen!“

Glick in die Zukunft. Entlassener Strafiling: „Na, Herr Direktor, jetzt wird eine Zeit lang gekummelt, dann ein geschickter Fingergriff, dann lobt mich ein Rechtsanwalt in einer langen Rede und dann sehen wir uns endlich wieder!“

Der Weltfriede. Richter (zum Angeklagten): „Was gab denn Anlaß zu dieser wüthen Schlägerei?“ - Angeklagter: „Hoher Gerichtshof, es waren einige da, die nicht an den Weltfrieden glauben wollten und da sind wir anderen Anhänger des Friedens deutlich geworden.“

Der gefährlichste Verführer. Sind Sie mit Ihrem Befinden zufrieden, Herr Kammer?“ - Wenn ich mich recht halte, dann schon - leider aber habe ich mich vorigen Sonntag wieder verlesen lassen, mehr Bier zu trinken, als ich trinken soll!“ - Ja wer hat Sie denn dazu verleitet?“ - „Ich mich selber!“

Ein eitler Fechtbruder.



Junge Frau (zu einem Bettler, der gewöhnlich Mittags seine Mahlzeit holt): „Kommen Sie doch nicht immer Mittags, meines Mannes wegen!“ - Bettler: „Ist er denn so eiferfüchtig?“

So kommt es noch. Hausfrau (Besuch durch ihre Wohnung führend): „Hier ist unser Musikzimmer, dort die Billardstube, drüben das Rauch- und hier unser Ansichtspostamtzimmer.“

Gefühllos. „Können Sie nicht, die Dame des Hauses singt wirklich mit Gefühl?“ - „Keine Spur! Wenn sie Gefühl hätte, würde sie überhaupt nicht singen!“

Gehertzianerwerthe Logik. Wassertröpfchen, welche unauffällig auf ein zweijähriges Brett herabfallen, würden in 35 Jahren ein Loch durch dasselbe bohren. Moral: Man trinke - Bier!“

Ein Ausgleich. Fröhlich: „Du, mein Bruder Karl, der Student, ist einen Kopf größer als Dein Bruder.“ - Emilchen: „Ja, aber dafür ist meiner einen Bauch dicker als Deiner.“

Unappetitlich. Stroch: „Ihr Händchen hat mich in die Waden gebissen, Madame!“ - Dame (entsetzt): „Um Gottes willen, waschen Sie dem Ami 'mal rasch das Maul aus, Sissette!“

Immer verkreut. Professor (nach dem Mittagsessen zornig seinen Teller betrachtend): „Da haben wir ja heute schon wieder Spinat mit Ei gehabt - Du weißt doch, Amalie, daß ich das nicht essen kann!“

Hyperbel. Professor (zu einem hoch aufgeschossenen Hörer): „Es ist unmöglich, Herr Langbein, daß Sie auf Einmal geboren wurden. Sie müssen jedenfalls in Lieferungen auf die Welt gekommen sein!“

In der Menagerie.



Zuschauer: „Tritt denn heute der Mann nicht auf, der dem Löwen den Kopf in den Nacken steckt?“ - Direktor: „Nein - der hat leider augenblicklich eine geschwollene Wange - und so weit kann der Löwe das Maul nicht aufreißen!“

Das Nothwendigere. Onkel (zu Besuch): „Nun, Otto, was willst Du denn werden?“ - Otto (Sohn eines Dienern): „Ja, Onkel? Kanzeleidirektor!“ - Onkel: „Und Du, Fröhlich?“ - Fröhlich: „Zatt!“

Aus dem Theaterstübel einer Schmiere. „Das kunstliebende Publikum mache ich noch besonders darauf aufmerksam, daß die Hirschküh der Genoveva diesmal durch die auf der letzten Thierdian prämierte Ziege des Herrn Gemeindevorstandes Kammelmann dargestellt wird.“

Wittwer-Schmerz.



„Drei Uhr ist's heut' wieder worden!“ - Wie mir meine Alte abgeht - was hätt' ich heut' wieder Alles an Kopf bekommen!“

Ein G'scheit. Schultheiß: „Wie g'sagt, Ihr Herr“, der Doktor von Bräglings hat hierherziehe“, wenn mir ihm 600 Mark Bartgeld ausweise“ thät. Was ist der' W'icht, G'meinspflieger?“ - Gemeindepfleger: „Zwei einfach, mir wölet de Doktor lasse“, wo'n er icht und unsonst sterbe“, wie bisher auch!“

Gedenkliches Citat. Einberufer einer Versammlung: „Meine Herren! Einzelnen sind wir zu schwach, um unsere berechtigten Wünsche durchzusetzen. Aber lassen Sie uns einen Verein gründen, und wir werden eine Macht bilden, mit der, nach den Worten des Dichters, selbst die Götter vergebens kämpfen!“

Die Fauthypse. Hieslbauer (zum Huberbauern, dessen Weib schwer erkrankt ist): „Na, Huber, wie geht es denn Deinem Weib?“ - Huberbauer (müthig): „A, i bin net besonders zufrieden.“ - Hieslbauer: „So! Is denn vielleicht wieder schlimmer geworden?“ - Huberbauer: „Naa, naa - 's geht eben schon wieder besser.“

Der Stein der Weisen. „Donnerwetter, was haben Sie da für eine pompöse Kufennabel! Das ist ja ein ganz wunderbarer Diamant!“ - „Das will ich meinen; er kostet auch genug Geld.“ - „Den haben Sie wohl geschenkt bekommen?“ - „Wie man's so nimmt. Sie wissen nämlich wissen, ich war Testamentsvollstrecker für das Vermögen des verstorbenen Meyer, und da habe ich eine letztwillige Verfügung gefunden: zur Ankaufung eines würdigen Gedenksteins 200 Mark. Nu sehen Sie: das ist der würdige Gedenkstein!“